



Im Beitrag *Friedrich Ch. Zauner ist weit mehr als ein moderner „Evangelimann“* (Zaunkönig 1/18) haben wir uns insbesondere mit der dramatischen Arbeit dieses Autors beschäftigt – seine Rainbacher Evangelienspiele können ohne Übertreibung als kulturpolitische Großtat bezeichnet werden. Wir haben aber auch auf die Bedeutung seines Prosawerks hingewiesen und Karl Markus Gauß zitiert, der über die Roman-Trilogie *Das Ende der Ewigkeit* schrieb: „Dieses Werk wird bleiben.“ Ja, es wird bleiben, aber es ist schon seit längerer Zeit vergriffen. Möge der folgende Beitrag bewirken, dass sich ein Verlag zu einer Neuauflage entschließt!

Friedrich Ch. Zauner: Das Ende der Ewigkeit

von Bernhard Heinrich

Verrückter hätte dieses Jahrhundert gar nicht anfangen können. Den ganzen Dezember über ist das Wetter regnerisch und eher mild gewesen, kaum zwei-, dreimal, daß die Hänge und Kuppen in der Früh weiß von Rauhreif geschimmert haben, plötzlich am alten Tag im Jahr beginnt es heftig zu schneien, die Wolken hängen tief über dem Berg und schieben sich nach hinten ins Fegfeuer, ein paar Stunden später nur ist das ganze Gebiet eine einzige Schneewüste. Ausgerechnet jetzt herrscht beim Wirt im Thal helle Aufregung, denn Anna, die Jungwirtin, ist wieder auf der Zeit, es kann nicht mehr lang dauern, und die Wehen werden einsetzen.¹

So beginnt der vierbändige Romanzyklus *Das Ende der Ewigkeit*, der sich zeitlich vom Beginn des neuen Jahrhunderts bis zum Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Österreich erstreckt.

Die Hauptfigur des Romans ist keine Person, sondern ein Landstrich und seine Bewohner.

Es sind die Menschen des Innviertels, Altösterreicher, aber nicht weit von den Grenzen Deutschlands entfernt. Es wird erzählt, wie sich ihr Schicksal vom Ende des Kaiserreichs bis zum „Anschluss“ durch Deutschland entwickelt.

Als roter Faden dient die Geschichte des Findelknaben Maurits, der an einem kalten Wintertag, schneebedeckt, vom vorbeifahrenden Wirt im Thal am Wegrand aufgelesen wird. Der Wirt im Thal ist auf dem Weg zur Hebamme, seine Frau steht knapp vor der Entbindung. Er erhofft sich den ersehnten Erben. Seine Frau schenkt ihm jedoch wiederum eine Tochter und eben jene Tochter wird später Maurits Frau. So greifen die Lebenswege von Maurits und der Wirtstochter Therese später ineinander. Vorerst bleibt Maurits jedoch nicht lange in der Obhut der Wirtsfamilie, er wird bald an einen Bauern weitergegeben, bei dem er sich nicht wohl fühlt. In der Folge wechselt er oft Kost und Logis, als Knecht bei verschiedenen Bauern in der Umgebung. Klein, aber stark und eigensinnig, kämpft er sich durch. Er kann sich in einer Gesellschaft, in der alles auf Stand und Herkunft aufgebaut ist, auf keine Familie berufen. Dennoch macht er seinen Weg und arbeitet sich vom Knecht zum Handwerker hinauf. Das ist die Bedingung des

Thaler Wirts, damit er ihm seine Tochter zur Frau gibt. Maurits lässt sich zum Fassbinder ausbilden, und die beiden können heiraten. Dennoch läuft nicht alles glatt, woran auch die Zeiten Schuld tragen. Es ist eine Zeit starken politischen Umbruchs. Lange herrschte der Kaiser über ein uraltes Reich, das jedoch zu bröckeln beginnt. Die Völker des Vielvölkerstaates streben immer mehr nach Selbständigkeit. Die Vev, die dämonische Wahrsagerin und Kräuterhexe, hat düstere Visionen, sie sieht „einen Reiter, der aufsteigt, mit Flügeln aus Silber, hoch in die Luft hinauf und noch höher, höher zuletzt als der Kirchturm in Wien. Und auf einmal fällt Feuer vom Himmel.“ Und „ist ein alter Mann geschritten, und es ist klar, dass das kein anderer als der Kaiser selbst gewesen sein kann. Um ihn schwirrt auf einmal ein ganzer Schwarm schwarzer Vögel, Raben und Elstern, aber großmächtige, die es extra darauf abgesehen haben, dass sie ihm die Augen aushacken.“

1914 erfüllt sich die Prophezeiung der Vev, und die Welt der Bauern im Dreieck von Thal, Oed und Fegfeuer beginnt zu wanken. Die jungen Männer ziehen in den Krieg, dessen Gründe ihnen fern sind, teils sind sie gezwungen, teils tun sie es aus Patriotismus und weil sie glauben, dass der Krieg kurz und siegreich sein wird.

Das Ergebnis des Krieges ist jedoch eine Niederlage historischen Ausmaßes. Viele derer, die in den Krieg zogen, kommen als Krüppel zurück oder gleich gar nicht mehr. Die politischen Überzeugungen geraten ins Wanken, die wirtschaftlichen Grundlagen ebenfalls. Maurits wird von als Perchten verkleideten Einheimischen gezwungen, auch in den Krieg zu



Im Schatten der Maulwurfshügel
Titelseite von Band 1 der
Tetralogie *Das Ende der*
Ewigkeit (Edition *Geschichte der*
Heimat, Grünbach 1992)

Und die Fische sind stumm
Titelseite von Band 2



ziehen, kommt jedoch nach Krieg und Kriegsgefangenschaft wieder in seine Gegend, Heimat wäre zu viel gesagt, zurück. Er heiratet Therese und gründet eine Familie.

Die Zeiten sind indessen nicht besser geworden. Die instabile politische Lage bewirkt, dass sich in dem von der Monarchie übrig gebliebenen Restösterreich verschiedene politische Gruppierungen herausbilden, die Konservativen, die Sozialisten und die Nationalsozialisten. Letztere hoffen auf Hilfe von Deutschland und sind für den Anschluss an das größere Nachbarland. Maurits schließt sich den Sozialisten an und wird sogar deren lokaler Obmann. Es ist die Partei, der er sich gesellschaftlich am ehesten zugehörig fühlt.

Diese Partei erweist sich jedoch bald als die schwächste unter den dreien. Nach dem Bürgerkrieg, welcher eine Folge des Ringens um die Vorherrschaft in Österreich ist, werden die Sozialisten sogar verboten, und Maurits wird politisch verfolgt.

Als Maurits sich aufrichtet, um nach Luft zu schnappen und seinen verkrampften Rücken durchzustrecken, blickt er völlig überrascht in das Gesicht des jungen Gendarmen über sich.

„Findel?“ fragt dieser.

„Ja. Und?“

„Maurentz?“

„Maurits. – Ja.“

„Faßbinder und Hausbesitzer im Pirat bei Oed, Numero acht, Gemeinde Thal? Parteiobmann der Sozi.“ Er räuspert sich, „der sogenannten, der ehemaligen ...“

Maurits glotzt ihn verständnislos an.

„Was sucht er denn da auf unserer Wiese?“, wird jetzt allmählich auch die Theres aufmerksam.

Maurits zuckt die Achseln, er hat ja selbst keine Ahnung.

„He“, ruft sie hinüber, sie arbeitet zwei Gräben entfernt in einem der Hauptstränge, „was denn da vorgeht, möchte ich gern wissen.“

Der Gendarm wendet sich demonstrativ dem Binder zu, auf einen Diskurs mit der Frau läßt er sich gar nicht ein: „Ich habe Sie in Gewahrsam zu nehmen.“

„Was?“

„Um daß Sie dem Richter vorgeführt werden. – Im Namen des Gesetzes“, fügt er dann noch an, damit seine Ansprache mehr Gewicht bekommt, er muß das irgendwo einmal so ähnlich gehört haben.

„Hehe“, protestiert die Theres. Sie steht mit dem Rücken zum Uniformierten und vermag sich nicht vollständig umzudrehen, weil sie mit ihren beiden Beinen tief im klebrigen Lehmgrund eingesunken ist. „Der kann doch nicht mir nichts dir nichts mitten am hellichten Tag ...“

„Weil eine Anzeige vorliegt“, bleibt der Gendarm amtlich.

„Was für eine Anzeige?“

„Wegen Aufwiegelung.“²

Dennoch glaubt Maurits an die Zukunft dieser Partei und läßt sich mit seinem ehemaligen Dienstherrn, dem reichen Hölzenreiter, auf eine kuriose Wette ein. Der Hölzenreiter verwettet als einer der reichsten Bauern der Gegend seinen Besitz dafür, dass die Nationalsozialisten, mit denen er schon geraume Zeit sympathisiert, sich in Österreich durchsetzen werden, so sicher ist er seiner Sache.

„Du glaubst also“, der Atem des Hölzenreiter pfeift, „das glaubst du, daß ein solches ...“, er verbeißt sich das Wort Gesindel gerade noch, „einmal an die Macht kommt?“

„Eher als ihr Nationalsozialisten allemal.“ Maurits weiß, wie dünn die Mehrheit war, ehe Dollfuß im März das Parlament ausgeschaltet hatte.

„Wenn du dir eh so gewiß bist ...“, der Hölzenreiter wischt sich mit dem Tuch übers Gesicht, er grinst und setzt in einer Lautstärke fort, die nicht überhört werden kann, „dann schlag ein.“ Er streckt dem Maurits die Pranke entgegen.

„Wetten wir.“

„Um was?“

„Um die Sach. Was hältst du davon, Binder? Ich setz meinen Hof gegen deine Pirater Kaluppe.“

Der ganze Kirchplatz hält den Atem an. Von der Straße her klettern einige Gelenkige auf die Friedhofsmauer, um zu einem besseren Überblick zu kommen. Jene, die bereits unterwegs ins Kircheninnere waren, sogar diejenigen, die

>>>



ihre Daumen schon in den Weihwasserkessel getunkt hatten, machen kehrt und drängen zurück auf den Vorplatz. Das ist wieder typisch Hölzenreiter, verwettet er doch glatterdings sein Bauerngut gegen ein schludriges Fronhäusel. Keinem anderen sonst in der Gemeinde wäre dergleichen zuzutrauen. Alles drängt sich im Halbkreis um die beiden Kontrahenten. Gespannt, mit offenen Mäulern, verfolgt die Menge den Fortgang des Geschehens. Da könnte sich vor aller Augen wieder einmal eines jener denkwürdigen Ereignisse abspielen, von denen noch in Jahrzehnten gesprochen werden würde. Daneben verblassen Geschichten wie das Kräftemessen der Steinerzauner Rappen, bei dem zwei Rösser zu Tode gehetzt worden sind, oder auch das legendäre Kartenspiel am Krampustag beim Bruckwirt, wo der Aftermeier die Fechtung des Jahres auf ein einziges Blatt gesetzt hat. Der Mund des Hölzenreiter verzieht sich zu einem dreckigen Grinsen. Seine Hand, die er ins Leere streckt, beginnt zu flattern. „Hast jetzt die Hosen voll, Findel, oder?“³

Der Ausgang des Machtkampfs ist bekannt, die Nationalsozialisten marschieren unter Gewaltandrohung in Österreich ein und löschen den Staat von der Landkarte. Die Wette ist verloren, Maurits und seine Familie müssen von Haus und Hof, der Findel muss das Tal verlassen. Man denkt an den Beginn von Schuberts *Winterreise*: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus.“

Der Schluss bleibt jedoch zweideutig. Maurits sieht in der Entwicklung durchaus keine Niederlage und schwärmt seiner Familie von seinen Chancen vor, wenn er auf den Holzhandel setzt, von dem er etwas versteht. Er ist durchaus optimistisch:

In Maurits ist der alte Kampfgeist erwacht, dieser ihm eingeborene Überlebenswille, ein bißchen was wieder von jener ungebärdigen, nie völlig zähmbaren Wildkatze, eine Zähigkeit, die ihm geholfen hat, im Schnee der Fegfeuer Straße, im Krieg davonzukommen, die Armut der

Zwanziger-, die politischen Wirren der Dreißigerjahre zu überstehen. Jetzt auf seine alten Tage gilt es noch einmal. Die Vergangenheit beginnt bereits vor ihm zu verblassen, aus der Not wird eine Tugend, alles richtet sich nach vorne aus in die Zukunft, und diese liege, wiederholt er, wie man es drehe und wende, ohne Zweifel im Handel.“⁴

Wird er es schaffen? Vielleicht. Es ist jedoch zu bedenken, dass auf Österreich schlechte Zeiten zukommen und schon der nächste furchtbare Krieg seine Schatten vorauswirft.

Die Geschichte des Findels Maurits und seiner Familie kann als Hauptstrang des Romanzyklus betrachtet werden, die eigentlichen Hauptpersonen sind jedoch die Gegend und die Zeit, die Welt der oberösterreichischen Bauern zwischen 1900 und 1938.

1900 ist das noch eine festgefügte Welt, von alten Traditionen und Hierarchien geprägt, doch der Krieg ändert alles. Glaube und politische Überzeugungen geraten gleichermaßen aus dem Lot, neue Technologien tragen ebenfalls dazu bei. Diese Vorgänge werden anhand vieler Einzelbeispiele geschildert, wie es den Bauern geht, den einst Mächtigen im Land, von denen viele an Ansehen und Boden verlieren, wie es den armen Leuten geht, die sich nun anderen Ordnungen gegenübersehen als in der Monarchie. Manche empfinden es als eine Chance, andere verlieren völlig die Orientierung. So ergeht es auch dem Pfarrer des Ortes, der seine Autorität schwinden sieht und der sich immer mehr Feindseligkeiten ausgesetzt sieht.

Auch der Pfarrer ist wütend. Jeder im Dorf weiß, wie heilig ihm Christi Sterbstunde ist. Niemand je würde es wagen, zur Non im Pfarrhof vorzusprechen, sogar Versehgänge meldet man, sofern es rechtzeitig vor drei nicht mehr geht, erst wieder nach vier Uhr an. Der Thaler im Thal verstößt zusätzlich noch gegen ein zweites ungeschriebenes Gesetz, indem er sich angetrunken einstellt. Dem Pfarrer ist Unmäßigkeit grundsätzlich ein Greuel, das Trinken insbesondere. Er verdammt das Tabakrauchen als schädlich für die Gesundheit und als nutzlos vertanes Geld, der Alkohol, über Durst genossen, aber erniedrige, predigt er wieder und wieder, den Menschen völlig zum Vieh. Als er noch jünger war, ist er häufig bei Veranstaltungen zur Mitternacht unverhofft in Wirtshäusern aufgekreuzt und hat verlangt, ein Fest abubrechen, sofern seiner Meinung nach die Grenze der Schicklichkeit überschritten worden war. Nicht selten schickt er auch heute noch ein Beichtkind, selbst wenn dieses beileibe nicht rauschig ist, sich zuvor bloß mit einer Halben oder zweien für die peinliche priesterliche Examination beim Wirt etwas Mut angetrunken hat und nun Bieratem durch das Beichtgitter bläst, einfach wieder weg, mit der weithin hörbaren Aufforde-

Malerisches Innviertel





Früchte vom Taubenbaum
Titelseite von Band 3 der
Tetralogie *Das Ende der*
Ewigkeit



Heiser wie Dohlen
Titelseite von Band 4

zung, erst dann wiederzukommen, wenn er oder sie völlig ausgenüchtert sei. Eigentlich verwundert es den Pfarrer, daß Gott, der Herr, auf dem Berge Sinai nicht auch dieses Laster mit in den Dekalog aufgenommen hat, mindestens ebenso verderblich wie die Verstöße gegen das neunte oder das zehnte Gebot, in denen allein ein Begehren nach des Nächsten Hausfrau oder Hof unter die Strafe des Himmels gestellt wird, erscheint ihm das Saufen allemal.⁵

Der Tod des Pfarrers bleibt mysteriös.

Mit Empathie, aber zugleich mit Ironie und Witz schildert der Autor sehr kenntnisreich, manchmal verständnisvoll, manchmal zärtlich, manchmal derb und erbarmungslos seine Figuren und die Zeit, in der sie leben. Liebe und Sexualität sind ebenso Gegenstand der Schilderung wie die tägliche Arbeit, das Handhaben der Geräte, das schwere Tagwerk, die Feste und die Herausforderungen der Landschaft und der Witterung. Brände, Dürren und Unwetter gehören zum Alltag der Landbevölkerung. Diese Phänomene werden immer wieder packend geschildert.

Innerhalb weniger Augenblicke ist der Bach über die Ufer getreten. Den Flotzinger Dienstboten bleibt kaum die Zeit, Keller- und Stallfenster mit Sandsäcken zu verrammeln. Aus Ecken, da seit Menschengedenken nie Wasser gekommen wäre, aus Oberoed, von den Hügeln des Umlandes herab, aus Enteroed, wo die Brunnen dreißig und mehr Meter tief sein müssen, weil es an Quellen mangelt, schießen auf einmal mit unglaublicher Wucht Flüsse zu Tal. Sie schürfen tiefe Rinnen in den Boden, schwemmen die Krume mitsamt der Frucht von den Äckern, unterhöhlen den Grund, heben an manchen Stellen den Rasen in Platten von den Wiesen. Bäume, die ihnen im Weg stehen, entwurzeln sie einfach. magere Eichen knicken sie wie Zündhölzer, Buschwerk biegen sie auf Kniehöhe um und überfluten es.⁶

Der Roman erzählt das Geschehen dieser Jahre hauptsächlich aus der Perspektive der Betroffenen. Reflexionen über den historischen Ablauf dieser Zeit kommen nur zum besseren

Verständnis der Geschehnisse vor. Im Mittelpunkt steht, wie die Menschen die Veränderungen wahrnehmen, wie manche davon profitieren, darunter leiden oder gar davon zerstört werden.

Ein kleiner Landstrich mit seinen Menschen wird geschildert, weitab von den Zentren der Macht. Dennoch spiegelt sich das Weltgeschehen in ihm. Friedrich Zauner gelingt es, beides spannend zu schildern, die großen internationalen Veränderungen und die Auswirkungen auf die Bauern in Thal, Oed und Fegfeuer. Zauners großes Opus ist einerseits ein historischer Roman, hat aber auch Elemente des Antiheimatromans in sich.

Die Verhältnisse auf dem Land werden nicht romantisiert, sondern messerscharf analysiert; dem Leser wird nichts vorgemacht.

Der Roman ist in vier Teile geteilt; Die einzelnen Bände können als eigenständige Romane gelesen werden, was aber mit einem wesentlichen Informationsverlust verbunden wäre. Wer aber einen Band verschlungen hat, wird ohnehin das Bedürfnis haben, sofort nach den anderen Teilen zu greifen.

Traurige Nachricht bei Druckbeginn:



Friedrich Zauner, geb. 1936,
starb am 30.11.2022.



Wir werden ihn sehr vermissen!

Bernhard Heinrich wurde in Wien geboren, übte den Beruf des Musikers und des Bibliothekars aus und widmet sich seit seiner Pensionierung im Jahr 2009 dem Schreiben von Kurzgeschichten, Gedichten und Sketches.

1 Friedrich CH. Zauner: *Das Ende der Ewigkeit*, Band I – *Im Schatten der Maulwurfshügel*, S. 7, Edition Geschichte der Heimat, Grünbach 1992

2 Friedrich CH. Zauner: *Das Ende der Ewigkeit*, Band IV – *Heiser wie Dohlen*, S. 95

3 Wie FN 2, S. 28

4 Wie FN 2, S. 242f

5 Wie FN 2, S. 118

6 Wie FN 2, S. 19